

Calmer Tagblatt

Nr. 32.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

89. Jahrgang.

Veröffentlichungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einspaltige Zeile 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Werbefläche 25 Pfg. Schluss für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Montag, den 9. Februar 1914.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mk. 1,25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortverkehr Mk. 1,20, im Fernverkehr Mk. 1,30. Bestellegeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Unsere Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

(Ein Gedenkblatt zu ihrem 25jährigen Bestehen: 8. Februar 1914.)

In der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte. Die außerordentliche Machtstellung, welche unser geeinigtes Vaterland sich in der Welt durch die glänzenden Siege der deutschen Waffen auf den Schlachtfeldern des Krieges 1870-71 errungen hatte, war der Boden, auf dem das Streben nach Erlangung überseeischer Besitztümer erwachsen konnte. Den Weg hierfür wies der Unternehmungsgeist des deutschen Kaufmanns.

Schon längst hatte dieser einen regen Verkehr mit außereuropäischen Ländern unterhalten und namentlich auch an den afrikanischen Küsten in wenig erschlossenen Gebieten festen Fuß gefaßt. Was besonders Ostafrika angeht, so hatte die im April 1884 begründete Gesellschaft für deutsche Kolonisation noch im Laufe des gleichen Jahres an der Küste gegenüber der Insel Sansibar eine Reihe von Erwerbungen gemacht. Für letztere erhielt sie am 27. Februar 1885 auf Verwendung des Alt-Reichskanzlers Fürsten Bismarck einen kaiserlichen Schutzbrief, das heißt die Gebiete wurden unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Auf die nunmehrige „Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft“ ging die Ausübung der bisherigen Hoheitsrechte des Sultans, die Verwaltung und die Einziehung der Zölle über. Sie stieß hierbei bald auf Schwierigkeiten, da sie nicht in der Lage war, durch Entfaltung genügender Machtmittel den Küstenbewohnern und Arabern Achtung einzufößen. So kam es, daß nach drei Jahren fortwährender Feindseligkeiten außer den Küstenplätzen Bagamoyo und Darassalam fast nichts mehr in deutscher Gewalt war. Die Araber, die sich in ihrem Haupterwerbszweige, dem Sklavenhandel, durch die deutsche Herrschaft bedroht sahen, waren zur Auflehnung geschritten. Laut ertönte daher der Ruf nach militärischer Hilfe.

Dieses führte zur Schaffung des Stammes der heutigen kaiserlichen Schutztruppe, der Truppe des Reichskommissars Wissmann: Als deren Stiftungstag ist durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 16. September 1911 der 8. Februar 1889 festgesetzt worden. Die Truppe erhielt zuerst den Namen „Polizeitruppe in Ostafrika“, dann „Deutsch-afrikanische Schutztruppe“. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch hieß sie kurzweg „Wissmanntruppe“. Sie zählte an Weißen 25 Offiziere und Ärzte, 63 Dekoffiziere und Unteroffiziere einschließlich Lazarettgehilfen, 6 Kompanien Sudanesen, 1 Kompanie Sulus, je 100 Mann, ferner 80 Landeseingeborene, Askari genannt, und je eine kleine Abteilung Artilleristen und Schiffsleute; im ganzen 850 Köpfe. In der Hand der tatkräftigen Persönlichkeit Wissmanns, der namentlich auch ein Meister in der Behandlung der Farbigen war, leistete die junge Truppe von Anfang an Vortreffliches. Die heldenmütige Erstürmung von Buschiris Lager, die Einnahme von Saadani und Pangani, der Feldzug gegen Bana Heri, die Unterwerfung des Südens, die Kämpfe am Kilimandscharo im Norden des Schutzgebietes — diese Leistungen legen ein glänzendes Zeugnis ab für die Brauchbarkeit der Truppe. Binnen Jahresfrist war durch blutiges Ringen auf vier Kriegsschauplätzen die Unterwerfung der Kolonie beendet.

Durch Gesetz vom 22. März 1891 wurde die Truppe des Reichskommissars in den kaiserlichen Dienst übernommen. Hierdurch trat sie als gleichberechtigtes drittes Glied der deutschen Streitmacht neben Heer und Marine. Namentlich das erste Jahrzehnt ihres Bestehens weist eine fast ununterbrochene Reihe von Kämpfen einzelner Abteilungen gegen unbotmäßige und räuberische Eingeborene auf. Aber auch Unternehmungen größeren Umfangs blieben ihr nicht erspart. So als es sich darum handelte, den Aufstand zu unterdrücken, der in den Jahren 1905 und 1906 den dritten Teil des Schutzgebietes zu einer wohl vorbereiteten Empörung aufklammern ließ. Würdig der ruhmreichen Vorkämpfer der Wissmannzeit und der

glanzvollen Vorbilder des heimatlichen Heeres, hat bei allen diesen Anlässen die Schutztruppe ihren Mann gestanden und den zähen, verhassten Gegner besiegt. Der einzige Rückschlag, den sie erlitt, der Kampf bei Lula in Uhehe am 17. August 1891, ist ein zwar unglücklicher, aber heldenhaft durchgeführter Tag. Noch Jahre hindurch haben die inzwischen längst unterworfenen Wahehe mit Schrecken an das Blutbad zurückgedacht, welches deutsche Waffen unter ihnen an diesem Tage angerichtet hatten.

Aber nicht allein mit ihrem militärischen Tun, sondern auch als Verbreiterin und Trägerin der Kultur hat die Truppe Hervorragendes geleistet. In dieser letzteren Beziehung gerade in der Zeit, in der alles noch im Werden war und nur die karglichsten Hilfsmittel zur Verfügung standen. Der Bau der Stationen, der Straßen, der Vorkehrungen zur Nachrichtenübermittlung, die Anlage von Pflanzungen, das alles ist fast ausschließlich ihr Werk. Als dann geordnete Verhältnisse eintraten, wurde sie von der Verwaltungsarbeit entlastet, so daß sie sich nun ganz dem militärischen Dienst widmen kann. Eine Leistung bedarf noch besonderer Hervorhebung: das herrliche Ergebnis, welches unsere weißen Offiziere und Unteroffiziere bei der Erziehung ihrer farbigen Mannschaft erzielt haben. Als die weitere Anwerbung von Sudanesen unmöglich gemacht wurde, mußte man auf einheimischen Ersatz zurückgreifen. Ganz unbedenklich schien diese Maßnahme nicht. Aber dank der richtigen und namentlich der stets gerechten Behandlung der Leute durch ihre weißen Vorgesetzten haben sich die gehegten Befürchtungen als grundlos erwiesen. Dies zeigte sich in der Haltung der Askari während des Aufstandes 1905-06. Mit Stolz können unsere Kameraden überblicken, daß ihre farbigen Untergebenen in der damaligen ernsten Lage nirgends versagt haben.

Wenn man die Geschichte der ostafrikanischen Schutztruppe in den 25 Jahren ihres Bestehens überblickt, so ist es eine Fülle von Arbeit, Kampf und Sieg, Not und Tod, aber auch von Ruhm und Ehren, die sich dem Auge bietet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Febr.

Die zweite Beratung des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt.

Die Ausführung des Kaligesezes.

Es liegt ein Antrag v. Graefe (kons.), Erzberger (Ztr.), Dr. Bärwinkel (nl.) vor, den Fonds zur Hebung des Kallifabrikates im Auslande, den die Kommission bereits um 900 000 M erhöht hat, um weitere 500 000 M zu erhöhen, dafür aber die von der Kommission neu eingesetzten 500 000 M für Ausstellungs- und Propagandazwecke in San Francisco zu streichen. Der Berichterstatter v. Graefe (kons.) begründet die Notwendigkeit einer Kalligeseznovelle, in der Maßnahmen getroffen sind, um den unsrer Kallindusrie aus der unbegrenzten Vermehrung der Werke drohenden Gefahren zu begegnen. S a c h s e (S.) führt die Verzögerung der Novelle auf das ihr feindlich gesinnte Verhalten der Kallisyndikatsherren zurück und beschuldigt den Herzog von Gotha des Betrugs, weil er, bezw. seine Regierung, den § 12 des Kaligesezes umgangen habe. Das trug dem Redner einen Ordnungsruf ein. Unterstaatssekretär Richter erwiderte, daß die anhaltische Regierung im guten Glauben gehandelt habe, der § 12 könne tatsächlich zu Mißverständnissen führen. K r i z (Ztr.) glaubt, daß man die Kallindusrie vor einer Katastrophe bewahren kann, wenn man ihr neue Absatzgebiete erschließt. B ä r w i n k e l (N.): Für unsern Antrag, anstatt der 500 000 M für die Ausstellung in San Francisco dieselbe Summe für Auslandspropaganda einzusetzen, gingen wir von der Voraussetzung aus, daß das Reichsamt des Innern die Summe dem Syndikat selbst zu dem Zweck übergeben wird, daß die Ausstellung in San Francisco für den Absatz von Kalli in Amerika gemacht wird. Für eine derartige Propaganda ist dort reichlich Gelegenheit geboten. G o t h e i n (Ztr.)

ist der Meinung, daß die Verwendung des Kallipropagandafonds dem Syndikat überlassen werden soll, worüber dieses dann dem Reichstag alljährlich Bericht erstattet. S t ö v e (N.): Jede Million, die für Propaganda verwendet werde, bringe das Zehnfache ein. Darum sei unter allen Kalifragen die Propaganda die wichtigste. 1908 betrug der Absatz an Kalli in Deutschland 3 Millionen Doppelzentner, 1913 aber 6 Millionen. Das sei ein schlagender Beweis für den Wert der Kalliklamme.

Nach einer längeren Rede des Unterstaatssekretärs Dr. R i c h t e r schließt die Aussprache. Die Abstimmung findet Montag statt.

Stadt, Bezirk und Nachbarschaft.

Calw, den 9. Februar 1914.

Vom Sonntag.

Der Februar hat sich bis jetzt, soweit die Witterung in Betracht kommt, sehr befriedigend angelassen. Sie zeigt beständigen Charakter. Tag für Tag haben wir gleichmäßig strengen Frost während der Nacht und heiteren Sonnenschein namentlich in den Nachmittagsstunden. Die höher steigende Sonne vermag jetzt die Wirkung ihrer Strahlen immer mehr zur Geltung zu bringen, so daß im Sonnenschein ziemlich hohe Temperaturen erreicht werden, (in Nischelberg will man 36 Grad Celsius gemessen haben), während im Schatten das Thermometer nur etwa 4 Grad über Null steht. Recht sehr an den Frühling erinnert wurde man namentlich auch am gestrigen Sonntag, an dem es tagsüber, namentlich in den Nachmittagsstunden, angenehm warm draußen war. — Das Vereinsleben steht jetzt in Blüte. So waren auf gestern nicht weniger als sechs Vereinsveranstaltungen in unserm Bezirk bestimmt. Im Badischen Hof war die Heerschau des Bezirksobstbauvereins; der Engl. Arbeiterverein hatte in die frühere Brauerei Dreiß eine Versammlung einberufen und der Kaninchenzüchterverein hielt seine Hauptversammlung in der Restauration Haydt. In Teinaach war Politik hoch; dort sprach der volksparteiliche Landtagsabgeordnete Fischer und in Stammheim versammelten sich die Mitglieder des Bezirks-Ziegenzüchtervereins. Ein verhältnismäßig kleines Häuflein der Mitglieder des Schwarzwalddereins beteiligte sich an der Wanderung durchs Rötensbachtal nach Javelstein, bei der einem das schrittweise Vordringen des Frühlings sehr lehrreich und schön sich bemerkbar machte.

Vortrag im evangelischen Arbeiterverein.

Vor einer aus zahlreichen Mitgliedern und Nichtmitgliedern aller Stände bestehenden Versammlung hielt Herr Oberamtsrichter Hölder gestern abend in der Brauerei Dreiß einen Vortrag über „Einiges aus der Rechtskunde“. Es war in der Tat nicht nur „einiges“, sondern „vieles“, was der Redner in gedrängter Form aus dem Schatz seines reichen Wissens darbot. Die Anfänge und die Entwicklung des Rechts durch Sammlung von Rechtsgrundrissen der in Völkern zusammenwohnenden Menschen in alter und ältester Zeit skizzierte der Redner kurz und verfolgte dann den Weg des deutschen Rechts, die markanten Punkte (Volksgesetze, Fehnen, römisches Recht um 1500 usw.), besonders hervorhebend. Das deutsche Strafrecht wurde durch das feinerartige für den Norddeutschen Bund bearbeitete, auf 1. Januar 1871 in Kraft tretende Reichsstrafgesetzbuch festgelegt, das 1872 auch in Württemberg Geltung erhielt. Das Leben der Menschen untereinander regelt unser Bürgerliches Gesetzbuch, das in 5 Büchern 2385 Paragraphen enthält, am 1. Januar 1900 in Kraft trat und damit in Württemberg das seit 1610 bestehende Württ. Allg. Landrecht ablöste. Neben der Benennung der in den einzelnen Bundesstaaten außer dem B.G.B. noch geltenden Sondergesetze zeigte der Redner die Zusammensetzung der Gerichte an Hand des Gerichtsverf.-Gesetzes und erwähnte dann verschiedene Punkte, die im Reichsstrafgesetzbuch zu ändern beabsichtigt sind, so Hinaufsetzung der Altersgrenze für

Gerichtsbarkeit vom 12. ins 14. Lebensjahr, Einführung von Härten im Strafvollzug, um die Lust mancher Verbrecher, sich mal wieder ein paar Wochen oder Monate einsperren zu lassen, zu unterbinden, Einweisung von trunküchtigen Verbrechern in Trinkerheilstätten usw. Besonderer Aufmerksamkeit begegnete die Beschreibung der Zuständigkeit der in Württemberg bestehenden 64 Amtsgerichte, 8 Landgerichte und des Oberlandesgerichts, sowie des in Leipzig bestehenden Reichsgerichts. — Eine angeregte Debatte schloß sich an den Vortrag, in deren Verlauf Herr Stadtschultheiß Conz noch den Geschäftsbereich des Gemeindegewerks definierte, während Herr Oberamtsrichter Hölder auf Anfragen über Verjährung, Vertretung vor Gericht u. a. Auskunft gab. Mit herzlichem Dank an den Redner und dem Ausdruck der Befriedigung über den Verlauf des Abends, schloß der Vorsitzende, Herr Rektor Beutel, die Versammlung, in welcher der aufstrebende Verein einen bedeutenden Mitgliederzuwachs erhalten hat. —

Verunglückt ist am Samstag der Gasarbeiter Wolf hier. Er war an einem Haus in der Bahnhofstraße damit beschäftigt, eine eingefrostene Gasleitung aufzuwärmen. Zu diesem Zweck bestieg er eine Leiter, um zu der betreffenden Gaslampe zu gelangen. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte herab auf den Bürgersteig, daß er sich schwer verletzte. Er wurde von der Sanitätskolonne ins Bezirkskrankenhaus übergeführt. Sein Befinden ist gut, eine genaue Diagnose konnte noch nicht gestellt werden.

Kirchliches. Für die kirchliche Feier des heuer am Donnerstag, den 26. Febr. zu begehenden Geburtstages des Königs ist von demselben als Predigttext bestimmt worden: Psalm 29, 10 und 11: „Der Herr bleibt ein König in Ewigkeit, der Herr wird seinem Volke Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“ — Für die Feier des allgemeinen Landesbistags am Sonntag, 1. März, wurde von der Oberkirchenbehörde folgender Predigttext bestimmt: 2. Tim. 3, 7 und 9: „Sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Aber sie werden die Länge nicht treiben; denn ihre Torheit wird offenbar werden.“

Schwäbische Gedenktage. Am 1. Februar 1781 wurde das ehemals in Teinach gestandene und nach Stuttgart verlegte Theater als „Kleines Schauspielhaus“ eröffnet, am 17. September 1802 brannte es ab. — Am 2. Februar 1770 legte Herzog Karl auf der Solitude den Grund zu der berühmten Karls-Akademie. — Am 3. Februar 1806 wurde in Reichenhofen O. A. Leutkirch geboren der Physiker Lorenz Hengler, zuletzt Pfarre in Tägerfeld, gestorben 1858. — Am 5. Februar 1763 ist in Erbach O. A. Ehingen geboren der Maler Anton Dohs, gestorben in Regensburg. — Am 5. Febr. 1647 hatten die Generale Wrangel und Turenne in Ravensburg eine Zusammenkunft, um sich über ihre weiteren Kriegesoperationen zu beraten. — Am 7. Febr. 1570 ereignete sich anlässlich eines Fastnachtsballes im Schlosse zu Wadensburg ein schreckliches Unglück, indem die Maskenanzüge der Festteilnehmer in Feuer gerieten und zwei Grafen, der Pfalzgraf Georg von Tübingen und Graf Eberhard von Hohenlohe, verbrannten, während drei andere Betteln von Berklingen, Simon

von Reuded und Graf Albert von Hohenlohe, schwere Brandwunden erlitten.

Neuenbürg, 7. Febr. Ein nettes Stück ereignete sich im benachbarten badischen Ort B. Als die Eheleute H. dort morgens aufstanden, war die zum Trocknen hinter Haus gehängte schöne Wäsche verschwunden. Sie telephonierten sofort der Polizei in Pforzheim um Polizeihunde. Kaum waren diese da, so klärte sich der Diebstahl auf. Die nebenan wohnende Tochter hatte, spät nachts von einer Versammlung heimkehrend, die Wäsche abgehängt und gebügelt, um ihren Eltern eine Freude zu machen. Leider eine jetzt ziemlich teure Freude!

Württemberg.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 7. Febr. Die Zweite Kammer beriet auch heute die Frage der Arbeitslosenversicherung weiter. Den ersten Redner stellte die Sozialdemokratie im Abgeord. Mattutat, der seinen Antrag auf Staatsbeiträge an Gemeinden zur Unterhaltung von Unterstützungseinrichtungen für arbeitslose Arbeiter und Angestellte, oder zur Leistung von Zuschüssen an Berufsvereine für diesen Zweck begründete. Die Arbeitslosenversicherung auf reichsgesetzlicher Grundlage sei unbedingt notwendig. Da diese vorerst aber nicht zu erwarten ist, so sei die Arbeitslosenversicherung mit Staatsunterstützung der nächste Weg. Andre (Ztr.) fand, daß die Gutachten der Handels- und Handwerkskammern zu der Frage „merkwürdig übereinstimmen“ und, daß die Vertretung des Handwerks den Beschäftigungsgrad des Kleingewerbes auffallenderweise als normal angegeben habe. Dadurch sollte der Eindruck gewedt werden, als sei eine Arbeitslosenversicherung gar nicht notwendig. Mit warmen Worten trat auch der volksparteiliche Abg. Fischer für die Förderung der Arbeitslosenversicherung ein, indem er besonders eindringlich auf Grund eigener Beobachtungen schilderte, wie die Arbeitslosigkeit auf dem Weg des Verbrechens führen kann. Die Bedenken, daß die Annahme des Genter Systems die „Kampfgenerationen“ stärken werde, konnte er nicht teilen. Die Einrichtung der Arbeitslosenversicherung werde im Gegenteil in den Organisationen das mit der Uebernahme positiver Aufgaben stets verbundene Gefühl der Verantwortung stärken und damit den Kampfgeist mildern. Der Deutschparteiliche Red. ist für die Schaffung einer Arbeitslosenversicherung. „So wenig es“, führte er aus, „das Ziel sein kann, die Arbeitslosenversicherung ausschließlich mit den Gewerkschaften zu machen, so wenig wird es möglich sein, ohne die Gewerkschaften etwas Brauchbares zu machen. Deshalb sollte man durch zielbewusstes Zusammenarbeiten von Reich, Staat, Gemeinde und Gewerkschaften einen Modus suchen, nach dem auch die Interessen der Unorganisierten in gleichem Maße Berücksichtigung finden könnten, wie die Organisierten. Schwer ist es, das ist richtig; aber das ist noch kein Grund, es abzulehnen.“ Für die Rechte sprach Zehr. Pergler von Perglas. Bald sei nichts mehr zwischen Himmel und Erde, das nicht versicherungsmöglich sei. Die Arbeitslosenversicherung sei noch nicht spruchreif; eine kleine Sorge müsse dem Menschen doch bleiben. Seine Partei sei bereit, mitzuhelfen, wo es

möglich sei. Im übrigen sollen die Arbeiter in guten Zeiten sparen. Der Vorsprung Deutschlands sei auf sozialem Gebiet ein dermaßen großer, daß man ihn nicht noch zu erweitern brauche. — Dienstag Fortsetzung.

Der König an der Riviera.

Die Londoner Daily Mail berichtet aus Mentone: Jeder besucht die sonnige Mittagspromenade, wenn die hervorragende Musikkapelle die fröhlichen Weisen spielt. Und wer kennt da nicht das deutsche Zeitungsmädel mit dem großen Strohut und den roten Baden, das vor sich eine Menge von Zeitungen aus der Heimat trägt? Sie hat ein gutes Auge für jeden Deutschen, der unter den Promenadegästen auftaucht und sie weiß, daß sie ihm eine Zeitung verkaufen wird. Da entdeckte sie auch Graf Wilhelm von Hohenberg (den König von Württemberg, der sich bekanntlich unter diesem Pseudonym in Cap Martin aufhält), und ging auf ihn zu. Der „Graf“, der wenig Augen für die Gesellschaft hatte, interessierte sich sehr für die deutschen Zeitungen, aber o weh, als er Stuttgarter Blätter verlangte, konnte ihm die Kleine nicht dienen. So mußte er auf die Lektüre aus der Heimat verzichten. Die unternehmende deutsche Maid gelobte aber feierlich, schon für die nächsten Tage die gewünschten Zeitungen zu besorgen. — Dasselbe Blatt berichtet über einen Besuch des Königs in den weltberühmten Gärten von La Mortola. Die Liebe des Königs zu den Blumen ist bekannt. Es ist deshalb um so merkwürdiger, daß der König, der schon seit mehreren Jahren Besucher von Cap Martin ist, die einzig dastehenden Gärten noch nicht besucht hatte. Der König war von der Schönheit der Blumen entzückt und auch der Kabinettschef von Soden und Major von Baus, die den König begleiteten, teilten diese Freude mit ihm.

Tat eines Wahnsinnigen.

Besigheim, 7. Febr. Der Ende der 20er Jahre stehende, geistig beschränkte Wilhelm Sausselle war nach dem Besuch von Evangelisationsversammlungen in religiöse Wahnvorstellungen verfallen und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Als ihn sein Vater wieder heimholte, stand der Sohn nachts auf, ergriff eine Haue und schlug auf seine Mutter ein, worauf er dem Vater Messerstiche versetzte. Beide sind lebensgefährlich verletzt. Der Kranke wurde alsbald wieder in sicheren Gewahrsam genommen.

Also doch aus Tamm.

Ludwigsburg, 7. Febr. Der Stuttgarter Polizeibericht hat recht behalten, wenn er behauptet, daß der Mörder Albert Wolf aus Tamm stamme. Die aus Ludwigsburg dagegen laut gewordene Versicherung, seit einem Menschenalter habe in Tamm keine Familie namens Wolf gewohnt, erweist sich als unzutreffend. Die Familie Wolf war früher in Tamm ansässig und ist später nach Stuttgart übergesiedelt.

Explosionsunglück.

Stuttgart, 8. Febr. Gestern nachmittag kurz vor Geschäftsschluß um ½2 Uhr wurden in der Waldorfastraße-Zigarettenfabrik in der Hackstraße zwei etwa 16jährige junge Leute zum Benzinholen geschickt, das in einem Schuppen im Hof lagerte. Kübler setzte sich auf das Faß, um Benzin herauszupumpen. Haller füllte

Der Wildfang.

21) Novelle von Adolf Schmittthener.

Sie schüttelte den Kopf: Niemand läutet ihm als ich allein. Aber eine andre Bitte habe ich an Euch, Johannes. Ich möcht ihn noch einmal sehen. Wenn der Zug an der Heiliggeistkirche angelangt ist, fängt die erste Pause an, und sie dauert, bis der Henker ans innere Tor gelangt. Bis ich hierherauf geeilt bin, ist der Wagen schon in der Hauptstraße, wo ich ihn nicht mehr sehen kann. Drum will ich hinaus auf die Straße. Stellt Euch in die Nähe vom Turm und erwartet mich und schafft mir Raum, daß ich ihn sehen kann, wenn er vorüber fährt.

Ich versprach ihr, was sie begehrte, und drückte ihr zum Abschied die Hand. Ich wollte ihr ein tröstlich Wort sagen, aber ich vermochte es nicht, und als ich ihr ins Gesicht schaute, da sah sie mich so ruhig und groß an, daß ich es nicht gewagt hätte, sie zu trösten, auch wenn ich die besten Worte gewußt hätte.

Der folgende Tag war trüb und windig. Vom frühen Morgen an war es in der Stadt lebendig, und als es neun Uhr schlug, waren die Gassen und Straßen, durch die Valentin geführt werden sollte, auf beiden Seiten an den Häusern hin durch dicke Streifen harrender Menschen eingefaßt. Die Leute warteten still, ohne zu sprechen, wie man in der Kirche wartet. Wenn zwei zusammen redeten, dann taten sie flüsternd; von den schlimmsten Zeiten erzählten sie sich, daß das Wasser im Schloßgraben am Geburtstag der Kurfürstin blutrot ausgefressen habe, und daß der schauerliche Ausgang der Lustbarkeit in Mord und Brand nichts Gutes bedeute für die Pfalz und für Heidelberg. Die Gemüter waren gedrückt, und die Angesichter voll Traurigkeit, und wenn zwei miteinander von Valentin und Gerwig redeten, traten ihnen Tränen in die Augen.

Ich hatte meinen Platz da, wo die Haspelgasse in die Hauptstraße mündet, und konnte von meinem Standort so-

wohl die Straße gegen das Rathaus zu als auch das Turmpfortlein im Auge behalten.

Um neun Uhr fing die Armeesünderglocke zu läuten an. Die zusammen geredet hatten, brachen das Gespräch ab. Die Glocke Klang fest und sicher wie sonst. Aller Augen waren nach der Richtung gewandt, von wo der Zug erwartet wurde.

Etwas eine Viertelstunde mochte es geläutet haben. Da hörte man ein Geflüster herantauschen: Er kommt! Ich beugte mich vor und sah den Meister Hans, der langsam dem Zuge voranschritt. Er war im scharlachroten Wams und hatte das Rad, mit dem meinem armen Gefellen die Glieder gebrochen werden sollten, über die Schulter gelegt. Hinter ihm fuhr der Karren, von zwei schwarzen Rossen gezogen. Zwei Knechte, von denen einer das Gespann lenkte, saßen nach vorn. Sonst konnte ich nichts sehen. Langsam kam der Zug näher. Der Henker hatte die Kirche erreicht. Jetzt hörte es zu läuten auf. Gleich darauf saßte jemand von hinten meine Hand. Es war Kunigunde. Sie hatte ein Tuch um den Kopf geworfen, sodas ihr Gesicht fast verhüllt war, und ihre Hände waren im Kleid verborgen.

Weiter vor! flüsterte sie.

Wir drängten uns leise durch. Niemand wehrte uns. Wir standen in der vordersten Reihe.

Und jetzt fuhr der Karren langsam heran und an uns vorbei. Valentin saß auf dem zweiten Brett, nach hinten gewandt. Der Oberkörper war nackt, die Augen waren verbunden, die Hände auf dem Rücken gefesselt, Arme und Beine mit Seilen an den Karren geschnürt.

Es wurde mir schwarz vor den Augen.

Da spürte ich einen Stoß. Kunigunde war hinausgesprungen auf die Straße. Sie stand hinter dem Karren, sie schlang die Arme um Valentin, sie schrie mit überschwinglicher Stimme: Ich begehre dich zum Ehegemahl! Ich sah etwas in ihrer Hand blitzen. Sie hatte die Seile durchschnitten an Füßen und Armen, auf der rechten, auf der linken Seite, und jetzt zwischen den Händen, sie riß die Binde von seinen Augen. . . Valentin fiel vom Karren, sie fing ihn in

ihrem Schoße auf, sie half ihm in die Höhe, sie hob ihr Tuch, das von ihrer Schulter auf den Boden gefallen war, und hüllte es um seine Blöße; dann schlug sie wiederum die Arme um ihn und rief schluchzend: Vergieb mir!

Ihre Haare hatten sich aufgerollt und wogten wie ein Schleier um sie und ihren Liebsten hinab. Die Pferde waren scheu geworden und bäumten sich in den Zügeln; der Henker hatte sein Rad hingeworfen und suchte mit den abgesprungenen Knechten die Kasse zu bändigen. Die Volksmenge aber, die in atemloser Spannung dem Vorgang zugehört hatte, erhob ein Toben und Jauchzen, ein Freudengeschrei sondergleichen.

In die Kirche! In die Kirche! Dort steht ja der Pfarrer; der soll sie trauen! So riefen zwei, ein Duzend, fünfzig Stimmen. Das Volk drängte auf die Kirchthüren zu. Ich weiß nicht, wer sie öffnete: sie stunden auf, und die Menge flutete hinein.

Margarete hatte sich durch den Strom gedrängt, sie war vor ihrer Gespielin zu Boden geknien und küßte ihr ohne Aufhören die Hände. Einer aus der Menge hatte sein Wams ausgezogen, und sechs, acht Hände wetterierten, es dem Befreiten anzuziehen. Valentin selbst stand und schaute um sich, wie wenn er von all dem nichts verstande. Er ließ sich hierhin, dorthin ziehen, sich die Hände schütteln und schaute mit großen Augen, ohne ein Wort zu sagen, einen jeden an, der mit ihm rebete. Aber als der Henkerkarren an ihm vorbeigeführt wurde unter den Hohnrufen und Spottreden des Volkes, da atmete er tief auf und wandte sich zu Kunigunde, faßte sie bei der Hand und sagte: Nun weiß ich, daß alles Wahrheit ist!

Unterdessen waren viele von den Zuschauern in die Kirche geströmt, wo sie ungeduldig das Paar erwarteten. Andre waren außen geblieben und bildeten einen Kreis um uns. Auch die Studenten, denen Kunigunde und Valentin auf dem Anger Bescheid getan hatten, standen in der Nähe und schauten mit Teilnahme auf das Paar.

(Fortsetzung folgt)

arbeiter in guten
schlands sei auf
daß man ihn
Dienstag Fort-
ra.
et aus Mentone:
enade, wenn die
en Weisen spielt.
Zeitungsmädel
Baden, das vor
r Heimat trägt?
schen, der unter
ie weiß, daß sie
entdeckte sie auch
önig von Würt-
sem Pseudonym
af ihn zu. Der
tschaft hatte, in-
situngen, aber o-
ätter ver-
ien. So mußte
verzichten. Die
aber feierlich,
chten Zeitungen
über einen Be-
Gärten von La
Blumen ist be-
rdiger, daß der
esucher von Cap
en noch nicht be-
r Schönheit der
schef von Soden
begleiteten, teil-

inzwischen sein Taschenfeuerzeug mit Benzin. Dieses Feuerzeug entzündete sich plötzlich und es erfolgte alsbald eine Explosion. Beide jungen Leute waren von einem Flammenmeer umgeben. Haller gelangte schnell ins Freie und kam mit leichten Verletzungen davon. Kübler aber erlitt so schwere Brandwunden, daß er ins Karl-Diga-Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er noch abends verschied.

Männliche Liebespflege.

Das Bedürfnis nach Hilfskräften für den Dienst der kirchlichen Wohlfahrtspflege und Gemeindegarbeit ist namentlich in den Städten, ständig im Wachsen begriffen. Erfolgreich ist darum der Zugang, den die Karls Höhe bei Ludwigsburg, die einzige Anstalt zur Vorbereitung männlicher Diakonen im Gebiet von Südwestdeutschland, im verflochtenen Jahr zu verzeichnen hatte. Die Zahl der Karlshöher Brüder betrug am 1. Januar d. J. 319 (im Vorjahr 299); darunter befinden sich 140 in ständiger, 179 in unständiger Verbindung. Der Dienststellung nach verteilen sie sich u. a. auf Herbergen (68), Arbeiterkolonien (5), Erziehungsanstalten (37), Krankendienst (95), Stadt- und Landmission (33). 189 der Karlshöher Brüder sind in Württemberg, 27 in Bayern, 26 in Baden, 13 in den Reichslanden, 12 in Norddeutschland, je 3 in Palästina und der Schweiz, 2 in Oesterreich und 1 in Amerika verwendet. Die Kinderanstalt der Karls Höhe beherbergte am 1. Januar 75 Mädchen und 27 Knaben und war somit vollständig überfüllt; auch das Männerheim Salon ist mit 84 Pflegehingen voll besetzt.

Schl-Sieger.

Um, 6. Febr. Leutnant Hartmann von dem hier garnisonierenden Infanterie-Regiment Nr. 120 Kaiser Wilhelm, König von Preußen, und Leutnant Walter von dem gleichfalls hier liegenden Fußartillerie-Regiment Nr. 13 haben bei dem 18. Schneeschuhwettkampf des Stiklubs Schwarzwalld auf dem Feldberg unter 10 Offizierspatrouillen in 2 Stunden und 17 Minuten den Sieg davongetragen.

3. 7.

Friedrichshafen, 7. Febr. Nicht direkt nach Dresden, sondern zunächst nach Potsdam ging heute früh die Fahrt des neuen Militärluftschiffs 3 7, das zwar für die Militärluftschiffhalle in Dresden bestimmt ist, aber vorher noch einige Fahrten von dem neuen Luftschiffbau in Potsdam aus erledigen soll. Die Fahrt nahm einen sehr raschen Verlauf, denn schon um 11 Uhr erfolgte eine glatte Landung in Potsdam, so daß die weite Reise in wenig mehr als 8 Stunden zurückgelegt wurde. Die Führung hatte, wie gemeldet, Betriebsdirektor Dürr. Künftiger Führer des Militärkreuzers ist Hauptmann Gaiffert vom 4. Luftschiffbataillon in Dresden, Navigationsoffizier Oberleutnant Falk. Die Funkenapparate dirigierte während der Fahrt Dr. Dickmann aus München, der auch die Funkprüheinrichtung besorgte. Der neue Potsdamer Luftschiffbau ist erst seit wenigen Tagen in Betrieb. Die technische Leitung hat Oberingenieur Dürr von der Deutschen Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft. Im übrigen wird der Betrieb als Filiale des hiesigen Luftschiffbau geführt.

Oberndorf, 7. Febr. In der vergangenen Nacht wurde im Konsumladen 2 im Tal ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Der oder die Diebe öffneten einen eisernen Kolladen, schnitten die Glascheibe aus dem Rahmen und drangen in den Laden ein, wo sie aus der Kontrollkasse den ganzen Betrag von 820 M in bar, der unbegreiflicherweise über Nacht in der Kasse gelassen worden war, raubten. Von den Tätern hat man noch keine Spur, die eventuell ein von Rottweil requirierter Polizeihund finden soll.

Gmünd, 8. Febr. Aus Unterböbingeren wurde neulich ein Selbstmord berichtet, zu dem unheimliche Einzelheiten gemeldet werden. Danach kam die 17jährige Tochter am Morgen des Todestages zu ihrer Mutter ans Bett und fragte nach dem Vater. Ihr sei, als ob sie jemand gepupst hätte. Die Mutter suchte den Vater und fand ihn erhängt auf der Bühne vor. Nachdem sie ihn losgemacht hatte, rief sie Nachbarn zu Hilfe und zwei Männer trugen den Toten in seine Schlafkammer. Plötzlich brach der Fußboden durch. Der Tote, seine beiden Träger, die Mutter und zwei Kinder stießen samt Bettladen und Kästen in den darunter liegenden Stall. Niemand wurde erheblich verletzt, auch das Vieh nicht.

Biberach, 7. Febr. Infolge der lang anhaltenden Kälte (10—15 Grad) haben sich hier teilweise die Trottoirs gebäumt. Bei zwei Geschäftsinhabern, die voriges Jahr neue Läden erbauten, haben sich infolgedessen die Schaulenster gehoben. Bei einem Ladenbesitzer sind zwei große Schaulenster völlig zertrümmert und auseinandergefliegen, beim andern sprangen von zwei Schaulenstern nur größere Stücke ab. Verletzt wurde niemand. Der Schaden ist bedeutend, soll aber durch Versicherung gedeckt werden.

Aus Welt und Zeit.

Keine Verstärkung der Garnison Zabern.
Am 1. Oktober d. J. sollte die Zaberner Garnison eine Verstärkung durch eine Abteilung Artillerie erhalten. Die Vorarbeiten waren soweit gediehen, daß

hinter den Kasernen des 1. Bataillons Grund und Boden fest angekauft und das Gelände für die zu errichtenden Gebäulichkeiten schon abgesteckt war. Auch der Steinburger Exerzierplatz hatte durch den Ankauf von Ackerland schon eine bedeutende Vergrößerung erlangt. Nach hierher gelangter Mitteilung der Militärbehörde wird die geplante Verstärkung der Garnison nun endgültig unterbleiben. Sämtliche Kosten, die durch die Abschließung der Kaufverträge usw. bis heute entstanden sind, werden durch den Militärfiskus gedeckt werden.

Die Reichstagsstichwahl in Offenburg-Keßl

findet nach amtlicher Meldung am 14. Febr. statt. Die sozialdemokratische Bezirksleitung hat beschlossen, geschlossen für den Nationalliberalen Kößl zu stimmen. Wird der Beschluß befolgt, dann ist die Niederlage des Zentrumskandidaten sicher.

Bauernsang.

ep. Welche Mittel herhalten müssen, um eine Kirchenaustrittsbewegung in Fluß zu bringen, zeigt eine Notiz, die die „Kirchenaustrittskorrespondenz“ der „Vereinigten Komitees“ unter dem Stichwort: „Auch die Bauern verlassen die Kirche!“ verbreitet und die gegenwärtig einen Teil der württ. Presse durchläuft. Danach sollen fast sämtliche Einwohner (900) der rein evangelischen und ganz bäuerlichen Gemeinde Klein-Umstadt in Hesse ihren Austritt aus der Landeskirche erklärt haben. Begründet wird dieser Schritt, dem sich auch der Bürgermeister, der Orts-, Kirchen- und Schulvorstand mit Ausnahme der amtlichen Mitglieder der beiden letzten Körperschaften angeschlossen haben sollen, mit Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Oberkirchenbehörde anlässlich einer kostspieligen Kirchenrenovierung. — Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist diese Nachricht in ihrem wesentlichen Teil reine Dichtung. Zwar schwebt zwischen der Gemeinde Klein-Umstadt und dem Großherzogl. Oberkonsistorium in Darmstadt ein Streitverfahren. Die Klage der Gemeinde Klein-Umstadt ist in erster Instanz abgewiesen worden. Die Berufungsinstanz wird demnächst entscheiden. Aber nicht ein einziger Austritt aus der Landeskirche ist wirklich erfolgt oder angemeldet. — Die „K. A. C.“ schrieb zu ihrer Notiz: „Der Fall zeigt die gefährdete Situation der deutschen Staatskirche auch dort, wo sie ihre festeste Stütze zu haben glaubte, — aus dem Lande bei den Bauern“. Uns scheint der Fall etwas ganz anderes zu zeigen. Wer zu solchen Mitteln greifen muß, dessen Aussichten können nicht zum besten stehen.

Uneheliche Eisenbahner.

Rottbus, 8. Febr. Wegen fortgesetzten schweren Diebstahls von Eßwaren, Zigarren, Tuchen usw. bei der hiesigen Güterabfertigung sind einige Eisenbahnangestellte verhaftet worden. Die Diebstähle sollen sich auf mehrere Jahre erstrecken. Die Untersuchung ist im Gange.

Eine boshafte Testamentsbestimmung.

Aus Oldenburg wird den „N. N. Nachr.“ geschrieben: Wird da neulich in unserer großherzoglichen Residenz eine alte Dame zu Grabe getragen, die sich bei ihren Verwandten einer nicht geringen Unbeliebtheit erfreute, da sie zwar reich war, aber von ihrem Reichtum nicht den ihren ärmeren Verwandten geeignet erscheinenden Gebrauch machte. D. h.: sie borgte niemand etwas, auch dachte sie nicht daran, jemand etwas zu schenken. Infolgedessen hatte sich ihre Familie in weitestem Umkreise von ihr zurückgezogen, und man nahm auch keine weitere Notiz von ihrem Ableben. Ja, man gab der ungeliebten Tante nicht einmal das letzte Geleit. Man sagte sich ganz richtig, daß die einer Toten dargebrachte Huldwidmung auf das von ihr errichtete Testament doch keinen Einfluß mehr haben könnte. Es kam aber anders. Während auf dem Friedhof der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, sah man einen älteren Herrn mit einer scharfen Brille auf der Nase unter den wenigen Leidtragenden umhergehen und sich den Namen jedes einzelnen gewissenhaft notieren. Als dann ein paar Tage später auf dem Amtsgericht die Testamentsöffnung erfolgte, gab es eine kleine Ueberraschung. Die bei ihren Lebzeiten so zurückhaltende Tante hatte für jeden, der ihrer Leiche folgen würde, testamentarisch ein Legat von 1000 M ausgeworfen. Jetzt fing die versammelte Familie wirklich an, zu trauern.

Die Fürsorge für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute.

Die Sektion 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft in Bochum hat die Festsetzung der an die Hinterbliebenen der auf der Zeche Minister Alfenbach verunglückten Bergleute zu zahlenden Renten sofort aufgenommen. Die am 1. Januar 1913 in Kraft getretene Reichsversicherungsgesetzgebung hat hinsichtlich dieser Rentenbezüge einen wesentlichen Fortschritt gebracht. Während früher nur der Jahresarbeitsverdienst bis zur Höhe von 1500 Mark anrechnungsfähig war, ist nach den neuern Bestimmungen der Betrag von 1800 M voll anrechnungsfähig. Die Feststellungen der Knappschafts-Berufsgenossenschaft haben folgendes ergeben: Rentenberechtigt sind insgesamt 12 Witwen und 29 Kinder (eif Verunglückte waren ledig). Die Gesamtsumme der zu zahlenden Jahresrente beläuft sich auf 11 503,42 M, davon beträgt die Witwenrente 3 660,78 M, die Kinderrente

7842,64 M. Im einzelnen werden folgende Renten gezahlt: drei kinderlose Witwen 402, 300 und 273 M, eine Witwe mit einem Kind 806 M, zwei Witwen mit je zwei Kindern 1120 und 1224 M, eine Witwe mit drei Kindern 1287 M, vier Witwen mit je vier Kindern 1281, 1245, 1209 und 1191 M, eine Witwe mit fünf Kindern 1181 M. Außerdem gelangt das Sterbegeld für 23 Personen mit durchschnittlich je 125 M sofort zur Auszahlung. Bemerkenswert sei noch, daß die Zecheverwaltung, wie nach dem Unglück im Dezember 1912, auch jetzt wieder zur Unterstützung der Hinterbliebenen einen Fonds gebildet hat, dessen Verwaltung einer Kommission unter dem Vorsitz des Berghauptmanns übertragen ist. Aus diesem Fonds soll den Hinterbliebenen für die nächsten fünf Jahre neben der gesetzlichen Rente eine Zusatzrente gewährt werden. Ferner hat die Zecheverwaltung den Witwen sofort nach dem Unglück je 150 M ausbezahlt.

Ein japanischer Marinestandal.

In Japan herrscht ungeheure Aufregung. Durch den in Berlin verhandelten Prozeß Richter sollen große Unterschlagungen, begangen von hohen Offizieren und Beamten der Marine, aufgedeckt worden sein. Der Toiotoer Vertreter von Siemens-Schudert, Herrmann, ist jetzt ins Gefängnis gebracht worden. Das Ergebnis der Voruntersuchung steht noch aus. Die Vertreter hervorragender auswärtiger Firmen in Tokio haben die Aufforderung erhalten, als Zeugen zu erscheinen. Der Marineminister hat erklärt, daß die Untersuchung im Fortschreiten sei und daß er weder Hoch noch Niedrig schonen werde, jedoch habe er volles Vertrauen zu der Integrität der Marine im ganzen. Ueberdies wächst beständig der Glaube, daß die Wahrheit noch nicht enthüllt sei, und daß die von Richter benutzten Briefe gefälscht gewesen sein könnten. Auch scheint es jetzt sicher zu sein, daß die Regierung gezwungen werden soll, den Flottenetat und das Budget im allgemeinen herabzusetzen. Die Bewegung im Volke für eine Abschaffung der Geschäftssteuer vermehrt noch die Verworrenheit der Lage.

Tokio, 6. Febr. In Verbindung mit der Bestechungsaffäre, in die Marineoffiziere verwickelt sein sollen, wurde heute hier eine große Volksversammlung abgehalten, an der 15 000 Personen teilnahmen. Der Führer der Opposition und der Deputierte, der in der letzten Woche die Angelegenheit in der Kammer vorbereitet, waren anwesend und wurden als Volkshelden gefeiert. Es wurde laut der Rücktritt der Regierung gefordert und auf rotes Papier gedruckte, gegen die Satlamapartei gerichtete Lieber verteilt. Die Redner wiederholten die im Parlament vorgebrachten Anklagen der Erpressung und Bestechung gegen hohe Marineoffiziere und des sog. Amourtruffs.

Gerichtssaal.

Milchpantischer.

Daß die Stuttgarter Milchkontrolle immer noch ringsum reichlich Arbeit hat, beweisen folgende Fälle: Vom Amtsgericht Calw wurde am 4. Febr. eine Bäuerin von Dachtel zu 20 M Geldstrafe verurteilt, weil sie ihrer an einen Deufringer Händler abgelieferten Milch, die sie nach Stuttgart weiterverkaufte, etwa zwei Fünftel Liter Wasser zugesetzt hatte. Vom Amtsgericht Schorndorf wurden ferner am 6. Febr. nicht weniger als 12 Bäuerinnen von Schnaith zu Geldstrafen von 15—40 M verurteilt, weil sie der von ihnen an die dortige Milchgenossenschaft kurz vor deren Auflösung abgelieferten, von dieser weiter nach Stuttgart verkauften und daselbst befristeten Milch Wasser in Gesamtmenge von ein Zehntel bis ein vierfünftel Liter zugesetzt hatten. (Erst vor wenigen Jahren ist die Stuttgarter Polizei ebenfalls mit sehr großem Erfolg in Schnaith tätig gewesen.) Eine größere Anzahl der Bäuerinnen hatte — ausgerechnet an diesem Tag — das Pech, aus Versehen das für die Kake bestimmte Melkfüßschwemwasser statt ins Kachenteller in die für die Stuttgarter bestimmte Milch zu gießen. Viele wollten auch das Schwemwasser aus Versehen im Ausseihafen zurückgelassen haben. Der damalige Milchgenossenschaftsvorstand wurde wegen fahrlässigen Inverkehrbringens der gewässerten Milch (ungenügender Kontrolle) zu 30 M Geldstrafe verurteilt. Zum abschreckenden Beispiel für andere, ähnlich denkende Milchproduzenten, wurde die Veröffentlichung des Urteils im Schorndorfer Anzeiger als Nebenstrafe angeordnet.

Landwirtschaft und Märkte.

st. Herrenberg, 7. Febr. Auf den heutigen Schweine- markt waren zugeführt: 116 Stück Milchschweine; Erlös pro Paar 35—48 M. 76 Stück Laufschaufschweine; Erlös pro Paar 72—90 M. Verkauf lau.

Preisausschreiben des Obstbauvereins.

Auf 1. Juni ds. Js. hat der Württ. Obstbauverein zu vergeben A. für richtig behandelte, zweimäßig angelegte, mindestens 5 Jahre alte Zwergobst-, größere Hochstamm-, Halbhochstamm- oder gemischte Obstanlagen in für die betreffende Gegend geeigneten Tafel- und Wirtschaftsorten, 1. an Gemeinden und Vereinen; eine große silberne und eine große bronzene Vereinsmedaille samt Diplom, 2. an Private, eine große silberne, eine kleine silberne und eine kleine bronzene Vereinsmedaille

